

Bericht der Abteilung Paderborn

für die Zeit vom 1. Juli 1966 bis zum 30. Juni 1967

Die Mitgliederzahl ist um 7 leicht zurückgegangen und beträgt nunmehr 1047. (Die Angaben über die Mitglieder reichen bis zum Datum des Berichtes.)

Ehrenmitglieder	3
Persönliche Mitglieder in Paderborn	319
Auswärts	585
Körperschaftliche Mitglieder in Paderborn	20
Auswärts	79
Ausländische Mitglieder	13
Mitglieder in Ausbildung	28
Zusammen	<u>1047</u>

Wir beklagen den Tod folgender Mitglieder:

In Paderborn:

Ferdinand Gloth
Ob.-Stud.-Rat a. D. Josef Rohrbach

Verlagsbuchhändler
Eduard Schöningh

Auswärts:

Reichsarchivrat a. D.
M. Graf zu Bentheim, Rheda
Domkapitular Dr. W. Brüggeboos,
Hildesheim
Hermann
Freiherr von Fürstenberg,
Körtlinghausen
Propst Clemens Hellweg,
Niedermarsberg
Ehrendechant Josef Linhoff,
Kirchhundem

Dr. A. Müller, Olpe
Fabrikdirektor J. Ramesohl,
Geseke
Wilderich Graf v. Spec,
Schloß Helfort
Lehrer i. R. Hubert Tillmann,
Beverungen
Clemens Freiherr v. Weichs,
Borlinghausen

Dem Verein sind neu beigetreten:

In Paderborn:

Frau Else Baust
Frl. Gertrud Brinktrine
Dipl.-Kaufmann Dr. J. Esser
Frau Christel Hasselhofer
Frau Dipl.-Gewerbelehrerin i. R.
Anna-Josepha Herwald

Stud.-Ass. Klaus Hohmann
Frau Apothekerin Elisabeth Meyer
Baurat Rudolf Nabert
Frau Marita Schulte
Frau Dr. med. Gertrud Veit

Auswärts:

Kauffrau Maria Böttger,
Hamburg 11

Dipl.-Ing. Oberingenieur
Hanns Driller,
Dortmund-Kirchhörde

Oberstaatsarchivrat
Dr. Günther Engelbert, Detmold

Frau Hildegard Grun, Herbram
Ob.-Med.-Rätin Maria Latzel,
Warburg

Freiherr Hermann von Metternich,
Dreieichenhain

Regierungsdirektor Heinz Pardun,
Arnsberg

Studentenmitglieder:

Rainer Decker, Paderborn
Irene Eickel, Essen

Dieter Höhne, Höxter
Lothar Jansen, Paderborn

Den Auftakt der Jahresarbeit bildete der Tag der Westfälischen Geschichte in Hattingen am 2./3. Juli 1966, den die beiden Abteilungen des Vereins gemeinsam mit dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde veranstalteten. Den Bericht über die Veranstaltung finden unsere Mitglieder im Anhang zum Jahresbericht der Abteilung Münster.

Die Studienfahrt des Vereins führte am 7. September nach Xanten, dessen Stiftskirche nach dem Wiederaufbau aus Schutt und Trümmern in frischem Glanz erstrahlte. Auch die zur Viktorstracht, die nach 30jähriger Unterbrechung erstmals wieder stattfand, ausgestellten Schätze waren Veranlassung zur Fahrt gewesen. Der Vormittag war dem Besuch der Kirche von Kalkar vorbehalten, deren Reichtum an geschnitzten Altären von weither die Besucher anzieht. Wir konnten unter kundiger Führung die Schnitzwerke Heinrich Douvermanns und seines Schülers Arnt van Tricht bewundern. Der Nachmittag galt ganz dem Xantener Dom, erbaut über dem von Professor Bader 1933 wiedergefundenen Doppelgrab der Märtyrer, das dem Ort den Namen Xanten (ad sanctos) gab. Die Ausstellung in den dem Dom benachbarten Gebäuden gab die Möglichkeit, die Bilddokumente und Zeichnungen der Grabungen zu sehen und sich ein Bild zu machen von der Aufeinanderfolge der frühen Kirchenbauten bis zum heutigen fünfschiffigen Gotteshaus, das 1263 unter Propst Friedrich von Hochstaden begonnen und erst um 1530 vollendet wurde. Es war reichlich Zeit gegeben, all die Kunstwerke der Kirche und die Schätze der Ausstellung zu bewundern. Schließlich blieb auch noch etwas Zeit, Überreste der römischen Vergangenheit des Ortes anzuschauen.

Im Winterhalbjahr wurden folgende Abendvorträge gehalten:

- 25. 10. 1966 Prof. Dr. Fritz Arens, Mainz: Die Königspfalz zu Wimpfen (mit Lichtbildern).
- 13. 12. 1966 Landesverwaltungsrat Dr. Franz Mühlen, Münster: Der Dom zu Münster und seine Stellung in der Architektur (mit Lichtbildern).
- 31. 1. 1967 Oberstaatsarchivrat Dr. Engelbert, Detmold: Das Jahr 1866 in der norddeutschen Geschichte. Unter besonderer Berücksichtigung der norddeutschen Kleinstaaten.

16. 2. 1967 In Zusammenarbeit mit dem Katholischen Akademikerverein, Ortsgruppe Paderborn: P. Dr. Ludwig Volk S. J. St. Blasien, Die Fuldaer Bischofskonferenz von Hitlers Machtergreifung bis zur Enzyklika »Mit brennender Sorge«.
7. 3. 1967 Studienrat Dr. F. G. Hohmann, Paderborn: Die Anfänge des Kreises Paderborn. Die ersten Landräte.

Kurzberichte der Vorträge sind dem Geschäftsbericht angefügt.

Eine Vorstandssitzung fand am 16. Juni 1967 statt. Die Hauptversammlung war am 1. Juli 1967 im alten Rathaus in Attendorn, das unter Mitwirkung des Denkmalpflegeamtes restauriert, dem Heimatmuseum des Kreises Olpe eine würdige Unterkunft bietet. Nach Begrüßungsworten des Vereinsdirektors und des Oberkreisdirektors von Olpe, Dr. Hundt, behandelte Landesoberverwaltungsrat Dr. Neumann, Münster, in einem durch Lichtbilder erläuterten Vortrag das Rathaus in Attendorn, seine Baugeschichte und die kürzlich durchgeführte mustergültige Restaurierung. Er ging dann vor allem ein auf das Stadtrecht und seine Verflechtung und die Funktion des Rathauses im mittelalterlichen Stadtleben. Die Hauptversammlung nahm den Kassenbericht entgegen und erteilte dem Kassierer und dem Vorstand Entlastung. Nach Schluß der Veranstaltung führte Lehrer Boos durch das von ihm geleitete Kreismuseum, dessen Aufstellung allgemein großen Anklang fand. Zum gemeinsamen Mittagessen fuhr man zum Schloß Schnellenberg; am Nachmittag war Gelegenheit, die Attahöhle zu berücksichtigen. Die Fahrt ging von dort an die Biggetalsperre. Im Gemeindesaal der kath. Pfarrei in Neu-Listernohl gab Pfarrer Müller ein Bild von den Schwierigkeiten, die die wegen des Baues der Biggetalsperre notwendig gewordene Umsiedlung des Dorfes verursachte, während Dr. Neumann die Bemühungen um die Sicherung erhaltungswerter Bauten und Kunstgegenstände schilderte. Die Teilnehmer bekamen einen Eindruck von der Anlage Neu-Listernohls und sahen die Pfarrkirche, die als moderne Kirche gebaut dem Barockaltar der alten Kirche und anderen kirchlichen Kunstgegenständen in ansprechender und würdiger Weise Platz bietet. Die Fahrt an der Talsperre entlang, die von herrlichem Sonnenschein begleitet war, ließ die Teilnehmer die Schönheit des Sauerlandes erneut erleben. Auf der hohen Bracht konnten diese Eindrücke noch verstärkt werden, wenn auch hier die leibliche Stärkung durch Kaffee und Kuchen ein nicht minder wichtiges Ziel war. Die Heimfahrt führte über Grevenbrück, Eslohe, Meschede, Rüthen zur Paderstadt zurück.

Auch im Berichtsjahr wurde die Bibliothek des Vereins durch Tausch unserer Zeitschriften mit denen anderer Geschichtsvereine sowie durch Ankauf neuer Werke bereichert. Bibliothek und Archiv wurden in den Räumen der Akademischen Bibliothek eifrig benutzt.

Fortschritte in der Planung eines Museums sind noch nicht zu melden. Doch ist zu hoffen, daß beim Fortgang der Grabungen nördlich des Domes

und bei der Sicherung der aufgefundenen erheblichen Baureste des Pfalz Meinwerks die Frage der Erstellung eines Museums, in dem die Sammlungen des Vereins untergebracht werden können, bald in ein neues Stadium tritt.

Von der Zeitschrift Westfalen ist bis zum Datum dieses Berichtes erschienen von Bd 45 (1967) Heft 1.

In der Schriftenreihe Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte sind erschienen:

Bd 7 Paul Michels, Ahnentafeln Paderborner Domherren, nach Aufschwörungstafeln, Epitaphien und anderen Denkmälern - mit 40 Abbildungen im Text, darunter vier mehrfarbig, und einem Wappenheft als Beilage mit 646 Wappen.

Bd 8 Das Paderborner Epos vom Jahre 799. Karolus Magnus et Leo Papa, hrsg. von J. Brockmann, mit Beiträgen von H. Beumann, F. Brunhölzl und W. Winkelmann (120 Seiten mit einem Farbdruck und ca. 10 Illustrationen und Zeichnungen).

Für die Reihe sind zwei weitere Bände vorgesehen.

Paderborn, den 24. August 1967

Der Vereinsdirektor
Klemens Honselmann

Der Schriftführer
Theo Hamacher

Kurzberichte über die im Winter 1966/67 gehaltenen Vorträge

Fritz Arens: Die Kaiserpfalz Wimpfen
und der staufische Burgen- und
Städtebau am Neckar

Der Vortrag ging von der Pfalz zu Wimpfen aus, die der Redner für eine im Druck befindliche Veröffentlichung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft bearbeitet hat. (Als kurze Zusammenfassung liegt bereits vor: F. Arens und R. Bührle, Die Kunstdenkmäler in Wimpfen a. N. 3. Aufl. Mainz 1964.) Dieser größte deutsche Königspalast ist in vielen Bauten noch ganz oder teilweise erhalten, der Kapelle, dem Steinhaus, dem Palas, einem Torturm (Schwibbogenturm) und zwei Bergfrieden sowie dem größten Teil der Wehrmauer. Nach stilistischen Vergleichen an Hand von Bauformen an den Säulchen von Palas und Kapelle sind die Bauten in den Anfang des 13. Jhs. zu datieren. Um oder nach 1220 könnte der größte Teil der Pfalz fertig gewesen sein, von da ab residierte König Heinrich (VII.), der unglückliche Sohn Kaiser Friedrichs II., häufig in Wimpfen. Außerdem kehren die Formen der Basen und Kapitelle des Palas an der Mittelburg zu Ebersbach am Neckar wieder, das Heinrich (VII.) 1227 vom Bischof von Worms zusammen mit Wimpfen endgültig erwarb. Die Bauplastik von Wimpfen ist außerordentlich schlicht im Gegensatz etwa zur Pfalz in Gelnhausen, so daß die Datierung schwer fällt. Die Tatsache der wesentlich besseren Erhaltung einiger Bauwerke der Stauferzeit in Wimpfen, wie des Steinhauses, der Kapelle und des Schwibbogenturmes, die noch unter Dach sind, sowie des Roten Turmes, erhebt trotz der Einfachheit die Pfalz zu einem besonders bedeutenden und stolzen Profanbau deutscher Geschichte.

Zusammen mit der Pfalz gründete König Heinrich (VII.) auch eine neue Stadt Wimpfen am Berg neben Wimpfen im Tal, die an der Stelle einer römischen Stadt lag. Das nach Urkunden um 1230 gestiftete Hospital, das neben der jungen Bergstadt stand, konnte vor kurzem von Prof. Arens wieder entdeckt werden (Veröffentlichung in: Schwäbische Heimat 1965). Aus der Gründungszeit sind in der Stadt noch erhalten der Wormser Hof, die Türme der Stadtkirche, ein Teil der Wehrmauer und der Stadtplan.

Ein Überblick über die staufischen Städtegründungen, wie Gelnhausen neben einer Pfalz und Friedberg neben der Burg, wies auf solche in Schwaben und im Elsaß, wie Hagenau, Kaiserberg, Dattenried, und auf weitere am Unterlauf des Neckar hin, die bisher noch kaum beachtet wurden. Dazu gehörten Heilbronn, Eberbach und Neckargemünd, offenbar alle Neuanlagen des jungen Königs Heinrich (VII.) zur Festigung der staufischen Hausmacht in diesem Gebiet. Der regelmäßige Stadtplan mit Straßenkreuz und zentral gelegenen Marktplatz und mit alsbald angelegter Stadtmauer, dabei eine Burg als Stützpunkt des Königs, sind diesen Neugründungen gemeinsam. In ähnlicher Form sind diese Merkmale schon an den teilweise älteren Städten

der Wetterau festzustellen. Rings um die Pfalz Wimpfen erbauten Ministerialen und Adlige neue Burgen, deren Bergfriede mit Buckelquadermauerwerk in dichter Reihenfolge die Bergrücken der Umgebung besetzt halten (Zwingenberg, Ehrenberg, Neipperg, Ravensburg, Steinsberg, Krauthelm, Neuenstein, Langenburg, Weinsberg, Leofels), ähnlich wie auch im Raum um Gelnhausen noch viele Burgen der ausgehenden Stauferzeit erhalten sind.

Franz Mühlen: Der Dom zu Münster und seine Stellung in der Architektur

Der erste Dom zu Münster reicht mit den übrigen westfälischen Domen bis in die Zeit der karolingischen Bistumsorganisation zurück.

Nach der Bischofschronik des späten 14. Jahrhunderts überführte Bischof Dodo († 993) die Brüder in einen neuen, zweiten Dom. Diesem zweiten Dom verdankt der heutige dritte Dom seine stattlichen Abmessungen und die mit Paderborn gemeinsame Zweizahl der Querschiffe.

Wegen des geringen Quellenwertes der münsterischen Bischofschronik für die Frühzeit und angesichts des Fehlens weiterer Quellen, die vielleicht schon beim Dombrand von 1121 vernichtet wurden, hat A. Schröder die Entstehung des zweiten Domes unter B. Dodo angezweifelt und die Vollendung des Baues mit der überlieferten Nachricht der Weihe durch Bischof Erpho am 2. November 1090 in Zusammenhang gebracht. In der Kontroverse mit J. Prinz sah er seine Spätdatierung durch Bauten mit zwei Querschiffen im Maasgebiet bestätigt. Doch läßt der Vergleich mit dem einzigen erhalten gebliebenen Bauwerk, der 1046 geweihten Kirche des ehem. Damenstiftes in Nivelles deren Kreuzarme, und vor allem die westlichen, als untergeordnete Annexbauten erkennen. Die in der französischen Revolution untergegangene Abteikirche zu St. Trond war die jüngste, erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandene und 1082 noch nicht ganz vollendete Kirche. Ob ihr westliches Querschiff diesem Bau zuzuweisen ist oder – wie F. Bellmann vermutet – damals vielleicht nur einen Umbau erfahren hat, muß dahingestellt bleiben.

Bisher war auch die Lebuinuskirche in Deventer nicht zum Vergleich mit dem münsterischen zweiten Dom herangezogen worden. Dieser Bau von ähnlichen Abmessungen mit Querschiffen und unterschiedlichen Vierung im Osten und Westen ist ein Werk des Bischofs Bernold von Utrecht (1027–54). Die Chorgestaltung gehört unverkennbar zu einer von ihm geförderten Gruppe stilistisch fortschrittlicher Bauten. Für eine Unterscheidung zwischen der »ottonischen Kirche« und den jüngeren »frühsalischen« Ostteilen bieten sich keinerlei Anhaltspunkte.

Bei einer Frühdatierung des münsterischen Domes in die Zeit des Bischofs Dodo geht er der Michaelskirche in Hildesheim (1010–33) und dem Paderborner Dombau Bischofs Meinwerks (nach 1009) um eine Generation voran.

Auch in Paderborn wird man das Westquerschiff des Domes vom ottonischen Vorgängerbau herleiten müssen. Die Frühdatierung des Domes zu Münster hat durch F. Bellmann's und G. Leopold's Nachweis eines etwa gleich großen Bauwerks mit ebenfalls zwei Querschiffen für die Benediktiner-Abteikirche zu Memleben an der Unstrut, die um 980 begonnen wurde, eine gewichtige Stützung erfahren. Das Westquerschiff des Münsters zu Mittelzell auf der Reichenau mit ausgeschiedener quadratischer Vierung (ca. 1030–48) und die kleinere Kirche St. Stephan zu Würzburg (gew. 1032) mit zwei Querschiffen runden das Bild ab.

Beim Vergleich dieser Beispiele gibt es keine bauhistorischen Argumente gegen die Ansetzung des zweiten münsterischen Dombaus unter Bischof Dodo ins letzte Viertel des 10. Jahrhunderts.

Die feierliche Weihe des Domes durch Bischof Erpho unter Assistenz des Kölner Metropolitens und des Bischofs von Lüttich kann nur als Abschluß umfangreicher Bauarbeiten gewertet werden. Das von Th. Wieschebrink ergrabene mächtige quadratische Fundament im Westen läßt an einen Turm, ähnlich dem Paderborner Domturm des Bischofs Imad von 1068 oder dem Westturm des 1072 gegründeten Klosters Grafschaft denken. Auch die Dreiergruppe der in Münster ergrabenen Apsiden mit den gestreckten Seitenapsiden und chorartigen Vorräumen deutet in das spätere 11. Jahrhundert. So müssen wir für die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts umfangreiche Baumaßnahmen annehmen, deren Grund wir nicht kennen. Da diese Bauarbeiten – mit Ausnahme von Chorgruppe und Turm – die bisherigen Abmessungen von Langhaus und Querschiff beibehielten, haben sie im Grundriß keine weiteren Spuren hinterlassen und können höchstens einmal bei genauer Untersuchung der Stratigraphie nachgewiesen werden.

Sieht man die Bischofschronik trotz der angeführten Beispiele als allzu unzuverlässige Quelle an, um den zweiten Dom Bischof Dodo zuzuschreiben, so sollte man den durch zwei Querschiffe geformten Bau »Ottonendom« nennen. Denn er ist den großen Leistungen ottonischer Baukunst zutiefst verbunden.

Das Westjoch des Domes zu Münster mit den beiden flankierenden Türmen, das sogen. Westwerk, »opus occidentale« Bischof Hermann's II. von Katzenellenbogen (1174–1203) war auf den ottonischen Vorgängerbau ausgerichtet. Zusammen mit dem älteren Grundriß bestimmt es die Proportionen des dritten münsterischen Dombaus (1225–64). Durch die großflächige Geschlossenheit seiner Quadermauern mit den konsequent beibehaltenen Rundbogenfenstern wirkt der Bau noch durchaus spätromanisch und hebt sich doch zugleich deutlich gegen die kargen Blockstein-Mauern des älteren Westbaues ab.

Das Langhaus überrascht durch seine ungewöhnlich niedrig ansetzenden Arkaden mit ihren ins Riesenhafte gesteigerten Gurtbögen. Ihnen folgen die in gleichem weiten Bogen eingespannten, langgestreckten Seitenschiffgewölbe und überwinden so die am Außenbau vorgezeichnete Gliederung des gebundenen Systems mit seinen raumtrennenden Zwischenstützen. Damit ruhen die gesamten Gewölbe des zweijochigen Langhauses auf einem einzigen

inneren Pfeilerpaar und bieten trotz des basilikalen Aufbaus eine beinahe hallenmäßige Überschaubarkeit des Raumes von Außenwand zu Außenwand.

Die räumliche Verschmelzung von Haupt- und Seitenschiffen ist das große Anliegen der westfälischen Architektur des 13. Jahrhunderts. Es zeigt sich in den vielfachen Lösungen für Hallenbauten und besonders auffällig in der Hohnekirche und ähnlich in der Petrikerche zu Soest in den weitgeöffneten Schildbögen des Mittelschiffes bei der Überwindung der raumtrennenden Zwischenstützen bzw. beim Einbau der Emporen. Für den Dom zu Münster galten seit Dehio und v. Bezold die Kathedrale zu Angers und die Kirche Notre Dame de la Couture in Le Mans als Vorbilder seiner weitgespannten Längsurte des Mittelschiffes. Auch sonst weisen manche Details wie die hochkuppeligen achtrippigen Gewölbe in den französischen Westen. Doch sind die beiden Kirchen in Angers und Le Mans einschiffig. Die Umformung eines Wandbogens zum Gurtbogen im mehrschiffigen Raum ist ein weiter Schritt. In der ehem. Zisterzienser-Abteikirche zu Marienfeld (1185–1222) im Kreise Warendorf zeigen die Arkaden auf der Nordseite des Langhauses im östlichen Joch eine Baunaht, nach der in diesem Joch die Zwischenstütze erst nachträglich eingefügt ist. Der Befund im Dachraum über dem Seitenschiff bestätigt die Annahme. So steht Marienfeld als wichtiges Vorbild neben den westfranzösischen Kirchen. Auch der Dom in Osnabrück – dem münsterischen in Wölbung und manchen Details verwandt – besitzt trotz der schweren Zwischenstützen im basilikalen Langhaus flache Blendbögen als Überfangbögen von Hauptpfeiler zu Hauptpfeiler. Und im Alten Chor im Dom zu Paderborn (vor 1231) öffneten sich die Seitenjoche ohne trennende Zwischenstützen zum allerdings leicht querrrechteckigen Mitteljoch.

Der Dom zu Münster läßt durch die Aufstockungen im Alten Chor, dem Westjoch zwischen den Türmen, und im Ostquerschiff den Bauverlauf vom Westquerschiff nach Osten verfolgen. Das Paradies vor dem südwestlichen Kreuzarm gehört zum ältesten Bestand. Spätestens zur Beisetzung des Bischofs Ludolf von Holte († 10. 6. 1247) vor dem Prim-Altar müssen das Westquerschiff und das Langhaus eingewölbt gewesen sein. Die weitgespannten Gurtbögen des Langhauses zählen zu den ältesten Bauteilen, weil sie die Widerlager für das östliche Pfeilerpaar der Westvierung sind. Mit der Fertigstellung des Langhauses muß auch die Ostvierung gegen den Gewölbeschub von Westen ausgesteift gewesen sein. Man wird wenigstens Teile des Chores und die Gurtbögen so früh datieren müssen.

Der Vergleich der Architekturformen zeigt vom Langhaus an nach Osten Bogenfriese und drei Fenstergruppen. Kapitelle und Basen weisen auf Bauten wie St. Peter in Sinzig, die Kirchen in Linz und Münstermaifeld hin. Der Laufgang in den Ostteilen und der polygonale Schluß des Hochchores finden dort ihre Parallelen. Das Chorpolygon mit Umgang begegnet auch am Dom zu Magdeburg, dort allerdings mit Kapellen. Auch die weiten Langhausarkaden bekunden trotz späterer enger Jochfolge der gotischen Mittelschiffgewölbe Ähnlichkeiten. Als Ergebnis zeigt sich, daß der Dom zu Münster – ebenso wie die Halle des Domes zu Paderborn – zwar entscheidende Impulse von Westfrankreich empfangen hat. Die Rippenzierscheiben, die im französi-

schen Westen die Knotenpunkte reicher plastischer Rippensysteme sind, scheinen in Münster zu Schmuckformen im Verlauf der Rippen geworden zu sein. Erst seit der Freilegung der Gewölbemalereien in der evgl. Kirche zu Dortmund-Brechten wissen wir, daß wir sie uns als Knotenpunkte eines teils plastischen, teils gemalten dekorativen Systems denken müssen. Dabei hat der Westfale die einfache Großform der kuppeligen Gewölbe beibehalten und ihre weitere Untergliederung mit einem gemalten Dekorationssystem im Sinne Westfrankreichs angedeutet. Daneben darf man aber die westfälische Tendenz zur Raumvereinheitlichung und das Vorbild in Marienfeld nicht übersehen.

Trotz zeitlicher und stilistischer Verwandtschaft zur Gruppe der Stufenhalle um die Johanniskirche zu Billerbeck unterscheiden sich deren Kelchblockkapitelle, Rundstabrippen und Gewölbe mit Schlußring deutlich vom Dom zu Münster mit seinen Knospenkapitellen, Bündelrippen ohne Schlußring und Rippenzierschleiben. Man sollte daher bei Vergleichen versuchen, die Bauhütten näher zu bestimmen. Es bleibt zu prüfen, ob von Münster über den mittelhheinischen Raum Wege zur Maas (ehem. Abteikirche zu Mouzon) und bis nach Laon führen.

Der Dom zu Münster hat eine starke Ausstrahlungskraft auf den Domchor in Osnabrück und auf manche Bauten in Nord- und Ostdeutschland gehabt. Auffallend viele Kirchen mit hochkuppeligen Gewölben weist das Groninger Land auf. Von 35 dort heute noch erhaltenen Beispielen liegen allein 24 im ehem. friesischen Teil der Diözese Münster. Sind sie Ausstrahlungen des münsterischen Dombaues oder Vermittler westfranzösischer Formen? Die bisherigen Hinweise sollen dazu anregen, den ganzen Fragenkomplex genau zu überprüfen, um hoffentlich in Münster wie in Paderborn in den beiden bedeutendsten Dombauten des Landes Westfälisches noch deutlicher gegen die offensichtlichen Anregungen aus Westfrankreich abgrenzen zu können.

Literaturangaben mit eingehender Darlegung der angeschnittenen Fragestellungen, siehe: F. Mühlen, Der Dom zu Münster und seine Stellung in der mittelalterlichen Architektur, in: Monasterium, Festschrift zum 700jährigen Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster, Münster 1966, S. 55 ff.

Günther Engelbert: Das Jahr 1866 in der
deutschen Geschichte, unter besonderer
Berücksichtigung Lippes und der
übrigen norddeutschen Kleinstaaten

Der Deutsche Bund von 1815 hatte seit Beginn unter dem Dualismus Österreich und Preußen gestanden – eine Hypothek, die er aus dem alten Reich übernommen hatte. In den ersten Jahrzehnten nach seiner Begründung hielt die Einheit des Bundes zusammen, 1848 und 1864 bedeuteten schwere

Belastungsproben. Doch der Führungskampf im Bund zwischen Österreich und Preußen blieb unvermeidbar. Als die Rivalität der beiden Großmächte immer mehr zu einer kriegerischen Auseinandersetzung zu werden drohte, war jedes Mitglied des Deutschen Bundes zur Stellungnahme und zur Entscheidung aufgerufen. Österreich und Preußen waren nicht nur bestrebt, die größeren Staaten wie Bayern oder Hannover zu ihren Bundesgenossen zu zählen – es kam auch auf die kleineren souveränen Staaten an.

Am Beispiel Lippes wurde aufgrund von bisher unbearbeiteten Quellen des Staatsarchivs Detmold und des Deutschen Zentralarchivs Potsdam, Abt. Merseburg, gezeigt, was im Jahre 1866 für alle Kleinstaaten gegolten hat. Denn sie alle standen vor derselben Entscheidung. Eine lebhaft diplomatische Aktivität ist in den Wochen vor Ausbruch des Krieges am fürstlichen Hof in Detmold zu beobachten. Der österreichische Gesandte hat sich hier nur kurz Anfang April aufgehalten. Um so stärker bemühte sich Preußen, das Fürstentum Lippe auf seine Seite zu ziehen. Der preußische Gesandte in Kassel, der auch am lippischen Hof akkreditiert war, stand in lebhaftem Briefwechsel und persönlichem Gedankenaustausch mit dem lippischen Kabinettsminister Alexander von Oheimb. Schon in den Monaten Mai und Juni wird deutlich, daß die Entscheidung Lippes auf Preußen fallen würde – ein Entschluß, der im wesentlichen auf Oheimb zurückzuführen ist. In der sog. identischen Note vom 16. Juni, die mit Lippe alle norddeutschen Kleinstaaten erhielten, sicherte Bismarck diesen Ländern Unabhängigkeit und Integrität zu, falls deren Truppen der preußischen Armee zur Verfügung gestellt würden. »Mit aufrichtigstem Dank« nahm Oheimb das Bündnisangebot an. Auch der Lippische Landtag hat seine Zustimmung zu der von Oheimb eingeschlagenen Politik gegeben, freilich erst nach lebhafter Debatte und dann nicht einstimmig. Denn im Landtag wie in der Öffentlichkeit war man erfüllt von der Sorge um einen möglichen Bruderkrieg. Anfang Juli verließ das lippische Bataillon Detmold und stieß in der Rhön zur preußischen Mainarmee. Zum Verband dieser Heeresgruppe zählte auch das 1. Westf. Husarenregiment Nr. 8, dessen Stab und Eskadronen z. T. in Paderborn und Neuhaus lagen, das bereits im Mai nach Minden verlegt worden war und am 17. Juni in Hannover einrückte. Die preußische Mainarmee hat bis zum Waffenstillstand von Nikolsburg siegreich gegen bayerische und württembergische Truppen bei Kissingen, Aschaffenburg und Tauberbischofsheim gekämpft. Auch die Hauptstadt des Deutschen Bundes, Frankfurt, wurde von ihnen besetzt. Die letzten Mitglieder der Bundesversammlung hatten kurz zuvor Frankfurt verlassen und sich nach Augsburg begeben, wo am 24. August der Deutsche Bund offiziell aufgelöst wurde.

Das schmerzhaft Echo auf die sich anbahnende kleindeutsche Lösung unter Ausschluß Österreichs wurde deutlich an Worten Stifters und Grillparzers, die Problematik und Tragweite der im August durch Preußen vollzogenen Annexionen von Nassau, Hessen-Kassel und Hannover und der freien Stadt Frankfurt zeigten sich auch in kritischen Stimmen innerhalb des preußischen Abgeordnetenhauses. Das Ergebnis des Bruderkrieges von 1866 war die Bildung des Norddeutschen Bundes, eine Übergangslösung. Die süddeutschen

Staaten schlossen mit ihm besondere Schutz- und Trutzbündnisse ab und traten im November 1870 dem Norddeutschen Bund bei. Das Deutsche Kaiserreich von 1871 erscheint daher als die konsequente Fortsetzung einer politischen Entwicklung, die 1866 eingeleitet worden war.

Der Vortrag ist veröffentlicht in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 35, 1966, S. 5–40.

Ludwig Volk: Die Fuldaer Bischofs-
konferenz von Hitlers Machtergreifung
bis zur Enzyklika »Mit brennender Sorge«

Über den 30. Januar 1933 hinaus war das Verhältnis der kirchentreuen Katholiken zum Nationalsozialismus bestimmt durch die bischöflichen Warnungen aus dem Jahre 1931. Bevor der Widerstreit, einen nationalsozialistischen Reichskanzler als staatliche Autorität respektieren zu müssen, zum Gewissensproblem wurde, bewogen die kulturpolitischen Zusicherungen in Hitlers Regierungserklärung den Episkopat zu einer Einschränkung der früheren Vorbehalte. Doch schien erst der Abschluß des vom Kabinett Hitler-Papen angetragenen Reichskonkordats festere Garantien zu gewähren. Dennoch waren die offiziellen Dankesbekundungen der Bischöfe von Zweifeln an der Vertragstreue der NS-Regierung überschattet. Die Befürchtungen bestätigten sich, als nach der Ratifizierung das Wirksamwerden der Schutzbestimmungen für katholische Organisationen unter Vorwänden hinausgezögert wurde. Den Einspruch Kardinal Bertrams im Namen der Fuldaer Bischofskonferenz störte im Herbst 1933 Erzbischof Gröber durch eigenmächtige Einzelaktionen, indem er mit neuen Loyalitätsversicherungen den sich versteifenden Kurs von Staat und Partei gegenüber der Kirche aufzulockern hoffte. Um die Verhandlungsfäden nicht vorschnell zu zerreißen, beschränkte sich der Hirtenbrief von 1934 auf den weltanschaulichen Bereich und zog eine Trennungslinie zwischen christlichem Glauben und dem »neuheidnischen« Religionsersatz Rosenbergs. Daß die Bischöfe laufender Besprechungen wegen in letzter Minute auf die Verlesung der gemeinsamen Kundgebung verzichteten, weckte Unruhe und Enttäuschung im Kirchenvolk. Erst das Fuldaer Hirtenwort von 1935 gab den Gläubigen die Überzeugung zurück, vom Episkopat gegenüber den Anfeindungen des Regimes verteidigt und geführt zu werden. Die gleichzeitige große Denkschrift an die Reichsregierung blieb jedoch ebenso wirkungslos wie die persönlichen Vorstellungen Kardinal Schultes im Februar 1934 und Kardinal Faulhabers im November 1936 bei Hitler. Nachdem der Weltanschauungskampf in voller Schärfe entbrannt war und das Regime durch interne Proteste nicht zur Konkordateinhaltung zu bewegen war, zögerte der Hl. Stuhl nicht länger, im Einvernehmen und unter Beiziehung des deutschen Episkopats den Rechtsstreit vor der Weltöffentlichkeit in einer Enzyklika aufzurollen.

Die Veröffentlichung des Vortrags ist geplant für die »Stimmen der Zeit«.

Friedrich Gerhard Hohmann:
 Die Anfänge des Kreises Paderborn.
 Die ersten Landräte.

Das Hochstift Paderborn fiel im August 1802 an Preußen. Der Freiherr vom Stein organisierte die neue Verwaltung und urteilte wohl zu Recht scharf über die frühere fürstbischöfliche Administration. 1803 wurde das Erbfürstentum Paderborn der Kriegs- und Domänen-Kammer in Münster unterstellt und in drei landrätliche Kreise eingeteilt: den Paderborner, den Brakeler und den Warburger. Der Paderborner Kreis umfaßte etwa den bisherigen Niederwaldischen Distrikt des Hochstifts. Aus der Wahl der Stiftsstände, Domkapitel, Ritterschaft und Städte, ging für den Paderborner Kreis der Paderborner Domherr Maximilian Friedrich Freiherr von Elverfeldt (1763–1831) als Landrat hervor. Er stammte aus Langen (Bentheim), hatte in Münster studiert und sich 1790 der dortigen Loge »Zu den drei Balken« angeschlossen, 1803 war er Mitbegründer der Paderborner Loge »Zum hellflammenden Schwert«. Im Königreich Westphalen wurde er 1808 Unterpräfekt im Fulda-Departement; sein Distrikt umfaßte den Westteil des Hochstifts und einen Teil des späteren Kreises Wiedenbrück, insgesamt 14 Kantone. Nach Wiederherstellung der preußischen Herrschaft amtierte er wieder als Landrat. 1816 wurde das Hochstift in fünf Kreise gegliedert: Paderborn, Büren, Brakel, Höxter und Warburg. Der Kreis Paderborn hatte 27 000 Eingesessene, der Kreis Büren 28 000. Auf Grund der Kreisordnung von 1827 gab es seit 1829 Kreisstände, die das amtliche Wirken des Landrats begleiten sollten: die Besitzer der drei Rittergüter Wewer I und II und Dedinghausen bei Lippspringe, die Freiherren von Imbsen, Brenken und Haxthausen, Vertreter der Stadt Paderborn und Delbrück und der Samtgemeinden (früheren Kantone) Neuhaus, Delbrück, Kirchborchen und Lippspringe. Verhandlungen über eine Zusammenlegung der Kreise Paderborn und Büren sowie den Anschluß der Westteile des Kreises Brakel führten 1832 zur Vereinigung der Kreise Brakel und Höxter und zum Anschluß von Obern- und Niederntudorf an den Kreis Büren. Elverfeldt war zum Jahresende 1830 in den Ruhestand versetzt worden; er starb bald darauf.

Seine beiden Nachfolger, 1832 Adolph Karl Freiherr von Spiegel-Borlinghausen (1792–1852), bisher Landwehroffizier in Paderborn, 1834 Clemens August Freiherr von Wolff-Metternich (1803–1872), Regierungsassessor, Sohn und Bruder höxterscher Landräte, erwarben nacheinander denselben Hof im Delbrückschen, um als »notable Grundbesitzer« zum Landrat wählbar zu sein. Beide waren tüchtige Verwaltungsbeamte; beide gingen dem Kreis bald verloren: Spiegel wurde 1834 Vizepräsident der Regierung zu Koblenz, 1837 Regierungspräsident zu Düsseldorf, 1850 Kommissar für die Angliederung der hohenzollernschen Lande an Preußen in Sigmaringen, Wolff-Metternich 1842 Vizepräsident der Regierung zu Potsdam. Die ersten Landräte setzten sich sehr für die Beibehaltung der Kantone als Mittelinstanzen ein, da die

Ortsbeamten, Dorfbürgermeister, oft nicht lesen und schreiben konnten; schließlich traten an Stelle der Kantone die Ämter. Wolff-Metternich beklagte 1837 die geringen Kompetenzen der einmal im Jahr tagenden Kreisstände: »Das bloße Begleiten des Landrats will's nicht tun«. Im Jahre darauf gab er die erste statistische Übersicht über den Kreis, dem er durch Gründung eines landwirtschaftlichen Kreisvereins zu helfen suchte. Damals begann die Auswanderung der durch die Gemeinheitsteilungen benachteiligten Heuerlinge des Delbrücker Landes in die USA, allein 1837 zogen aus der Gemeinde Westenholz dreißig Familien nach Amerika. Not herrschte auch unter den Webern in der Senne, vor allem in Stukenbrock. Nach der Versetzung Wolff-Metternichs wählten die Kreisstände 1842 den Kantonbeamten Franz Ludwig Grasso (1798–1870) zum Landrat. Er war Sohn des Landphysikus zu Brakel, hatte in Göttingen Verwaltungswissenschaften studiert, dann den ererbten Tegethof bei Delbrück bewirtschaftet, seit 1820 den Kanton Delbrück, später auch Neuhaus und Kirchborchen verwaltet und sich als Teilungskommissar und Direktionsmitglied der Paderbornschen Tilgungskasse zur Ablösung der gutsherrlichen Abgaben vielfach bewährt und war schon 1830/31 und 1834 dritter bzw. zweiter Kandidat bei der Landratswahl gewesen. Wolff-Metternich hatte 1837 berichtet, daß Grasso mehr für die öffentlichen Zwecke tue als irgend ein den Landrat begleitender Kreisstand. Grassos bedeutendstes Werk wurde die 1848 gegründete Kreissparkasse. Im Dezember 1848 hatte er die staatliche Autorität gegen die durch reaktionäre Maßnahmen der Berliner Regierung aufgebrachten Paderborner Demokraten zu behaupten. 1849/50 war er dann Mitglied der Ersten Kammer, des späteren Herrenhauses. Er sorgte für den Anschluß Paderborns an das Eisenbahnnetz (1850) und dessen weiteren Ausbau. Der Kreis hatte 1858 37 000 Einwohner; die Auswanderung aus dem Delbrücker Lande ging erst in den folgenden Jahren zurück. Im Kriege von 1866 war der Kreis Aufmarschgebiet; Grasso strengte sich in seinem Eifer, alles selbst zu tun, übermäßig an und brach nach dem Kriege zusammen, blieb aber nach einem Erholungsurlaub im Amte. 1870 starb er auf dem Tegethof. Friedrich Wilhelm IV. hatte ihn 1853 wegen seines schlichten Äußeren den häßlichsten Landrat genannt – die Kreiseingesessenen aber liebten das edle Herz, die Freundlichkeit und Natürlichkeit des alten Grasso, der der Sorge um das Wohl seines Kreises die eigene Gesundheit zum Opfer gebracht hatte.